Mann und Hesse

—Zum *Briefwechsel Hermann Hesse-Thomas Mann*—

Ibuki Shitahodo

1

Ernst Bertram, dem die Stilisierung oder Versinnbildlichung des Deutschtums in der ästhetischen Vorstellung des George-Kreises eine Lebensaufgabe des Literaturhistorikers gewesen ist, schreibt in seinem Buch *Nietzsche*, Untertitel: *Versuch einer Mythologie*: „Das deutsche Wesen empfindet sich als werdend; deutsch sein heißt im Werden sein"[1]. „Der romantische Nordmensch will, gleich Schopenhauers Metaphysik, das Weltwesen zuletzt als Musik erhorchen, nicht als Gestalt erschauen"[2]. Thomas Mann, der in der Zeit der *Betrachtungen eines Unpolitischen* als ein problematischer Vertreter des deutsch-nationalen, anti-französischen Gedankens mit Bertram in geistiger Freundschaft stand, hat nach der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in *Deutschland und die Deutschen* das Deutschtum, oder anders gesagt, das Musikalische unter dessen kritischer Beleuchtung, als „Innerlichkeit"[3] gekennzeichnet. Hier müssen wir darauf achten, daß die folgenden, zueinander in Beziehung stehenden Wesensvorzüge als die kennzeichnenden Merkmale der europäischen Zivilisation erscheinen, die im Gegensatz zum Deutschtum stehen: Die in die tiefste Seinsschicht eindringende Psychoanalyse, der mittelmeerländische plastische Schönheitssinn, die Literatur als Zeit- und Gesellschaftskritik, der emanzipatorische Geist der Renaissance und der französischen Revolution mit seiner politischen Hellsichtigkeit usw. Sehr zutreffend schreibt Thomas Mann

dann: „Richtig; die Deutschen sind ganz vorwiegend Musiker der Vertikale, nicht der Horizontale“[4], [. . .]

Von hier aus könnte man formulieren, daß die Dimension des Vertikalen dem Deutschtum und diejenige des Horizontalen dem zivilisatorischen Europäertum zugesprochen wird[5], obgleich es etwas fragwürdig ist, dieses heikle Wechselverhältnis schematisch auf diese einfache Formel zu bringen. Aber es mag wohl als Ansatzpunkt zu den weiterführenden Betrachtungen zur Verdeutlichung des in diesem Aufsatz behandelten Themas dienen. Der Übergang vom Vertikalen zum Horizontalen und die dynamisch integrierende Einheit zwischen beiden Dimensionen sind für die repräsentativen Deutschen, wie Goethe, Hölderlin und Nietzsche, die lebendigste aktuellste Aufgabe ihres Schaffens gewesen. Auch im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der Kriege und der Revolutionen ist dieses schon klassisch gewordene, allgemeingültige Thema in sehr merkwürdiger Weise aktuell als Problem der Emanzipation des deutschen Geistes. Das regt uns nochmals zum grundsätzlichen Nachdenken über dieses tiefe Eingewurzeltsein des Vertikalen im Deutschtum an und im unabtrennbaren Zusammenhang damit über die deutsche politische Rückständigkeit. Dies ist die klassische Fragestellung für den deutschen Geist. Thomas Mann schreibt in *Pariser Rechenschaft*: „Es scheint, daß in Frankreich die Musterschüler Schriftsteller werden [. . .], zum Unterschiede von Deutschland, wo der angehende Schriftsteller schon auf der Schule seine soziale Unmöglichkeit zu erhärten pflegt. Es ist eben doch etwas anderes mit dem Schriftstellertum in Frankreich als bei uns. Dort ist es weit mehr etwas gesellschaftlich Vertrautes und Anerkanntes, eine Laufbahn viel eher, die sogar weit führen kann in Staat und Sozietät, —während es bei uns reine Dämonie ist, außerstaatlich und außergesellschaftlich von Grund aus und mit der Vorstellung früher Musterhaftigkeit und Harmonie so schwer vereinbar wie mit derjenigen späterer akademischer Repräsentation. Die deutsche Republik zeigt melioristischen Ehrgeiz in dieser Richtung und wird vielleicht äußere

Änderungen herbeiführen. Aber dem Akademikertum des deutschen Schriftstellers wird immer ein gut Teil Ironie beigemischt sein"[6]. Thomas Manns Bemerkung ist sehr bemerkenswert und in den inneren Kern des Deutschtums hineinführend. Literarische Tätigkeit bedeutet in Frankreich ein soziales Engagement, das schon im voraus eine glänzende Zukunft verheißen oder zu gesellschaftlichen Ehren in reifen Jahren führen kann. Dagegen steht aber der Dichter in Deutschland als Outsider außerhalb der Gesellschaft. Die meisten der fortschrittlich gesinnten deutschen Dichter haben daher in Zeiten der Krise und der Wandlung ohne die Klassensolidarität mit den revolutionären Arbeitern als Revolutionäre der Gesinnung in der Isolierung gestanden. Das Engagement der meisten deutschen Dichter kann sich deshalb nicht auf die Solidarität stützen. In Hinsicht darauf schreibt Jens in *Literatur und Politik*: „Der Unterschied ist eklatant: Während Camus und Sartre, vom Resistancemythos inspiriert, alle Hoffnungen auf die proletarischen Einsichten setzen, konnte es in Deutschland, unter ganz anderen Zeichen, in keinem Augenblick zu einer Begegnung zwischen der Intelligenz und der Arbeiterschaft kommen: beide Gruppen waren gleich gedemütigt, beide gleich besiegt, beiden war die Möglichkeit genommen, den Faschismus aktiv zu bestehen"[7]. Solche problematische geschichtliche Situation in Deutschland hat, wie es aus dem historischen Faktum klar hervorgeht, weitgehend die Emanzipation aus dem Vertikalen zum Horizontalen verhindert. Diese schicksalhafte Gegebenheit führt den deutschen Geist freiwillig oder unfreiwillig dazu, daß die geistige Emanzipation auf die dem sogenannten Deutschtum eigentümliche Weise realisiert werden soll. Hier kommt der Begriff der „Bildung" als typische deutsche Fragestellung auf, die eigentlich nichts anderes als den Prozeß der Verallgemeinerung und der Humanisierung oder der universellen Transzendierung des deutschen Geistes bedeutet.

2

Wenn man das deutsche Wort Bildung ins Japanische übersetzt, kann es wohl „Kyôyo" heißen. Diese Übersetzung gibt aber nicht genügend die ursprüngliche, der deutschen Sprache eigentümliche Konzeption in ihrer inneren Reinheit und Fülle wieder. Bildung bezieht sich, anthropologisch betrachtet, ursprünglich auf den dynamischen Prozeß, durch den der individuelle Mensch eben eine Fülle mannigfaltiger Erfahrungen macht und dann die Selbstrealisierung der Person im lebendigen Kontakt mit der Gesellschaft erreicht. Hier soll danach gefragt werden, wo das typische, konkrete Beispiel dafür gesucht werden kann. Als Antwort darauf könnte gelten, daß sich eben in der Laufbahn von Hesse und Mann als Dichter die Inkarnation der deutschen Bildung in der Gegenwart manifestiert. Um den dynamischen Prozeß der Bildung mit innerer Einfühlung zu verfolgen, muß man zwar selbstverständlich Einkehr in die innere Tiefe ihrer Werke halten. Es ist aber gleichzeitig zu fordern, zum besseren Verständnis *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel* durchzulesen, in dem 28 Briefe von Hesse und 40 Briefe von Mann unter ausführlichen Anmerkungen von Anni Carlsson enthalten sind. Wir werden dadurch eine Nähe und Verwandtschaft beider Dichter, eine innere Freundschaft und gegenseitiges Verstehen, den inneren organischen Zusammenhang des Lebens mit dem Werk bei beiden und zuletzt den ursprünglichen Sinn von „amor fati" als die Koinzidenz der Freiheit mit der Notwendigkeit erkennen, der sich darin äußert, daß sie sich existentiell an das historische Geschick gebunden und das historische Geschick in ihre eigene menschliche Tiefe hineingestellt haben. Der einzigartige ästhetische Reiz dieses Briefwechsels liegt eben darin, daß die wahren Worte mit ihrem eigenen inneren Rhythmus ausgesprochen worden sind, der an die Tiefe des Herzens rührt. Mann und Hesse, diese beiden derselben Generation angehörenden, dominierenden Gestalten der deutschen Literatur bilden wegen der

Verschiedenheit der inneren Veranlagung einen Kontrast, sie sind „Doppelgesicht des heutigen deutschen Wesens und Geistes"[8]. Thomas Mann hat, wie bekannt, in der scharfen Antinomie zwischen dem Vertikalen und dem Horizontalen sein Dasein gelebt. In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* schreibt er darüber: „Ich war witzig, ich war antithetisch, wo es sich um das Leben —ich war *französisch,* wo es sich um Deutschland handelte"[9]. In diesem Sinn ist Thomas Mann ein Literat, der als ein besonderer Fall der deutschen Literatur oder als ein europäisches Ereignis, wie beispielsweise Heine, Büchner, Brecht und sein Bruder Heinrich, zur Internationalisierung und Europäsierung Deutschlands beigetragen hat. Hesse ist dagegen als Vertreter des Vertikalen eben dadurch zum Weltbürger geworden, daß er die Kulturüberlieferung der deutschen Innerlichkeit zur letzten Vollendung gebracht hat. Dieser Briefwechsel zeigt deutlich die Verschiedenheit der inneren Anlage und des Charakters bei beiden Dichtern auf. Das läßt sich an folgenden Beispielen ablesen. Während Mann das Böse und Teuflische des Nationalsozialismus mit der ihm eigenen Hellsichtigkeit durchschaut hat, haben dessen deutsche patriotische Züge der Begeisterung und der tapferen Opferbereitschaft Hesse tief berührt. Hesse schreibt in einem Brief von 1933. „Es wird Blut und anderes kosten, es riecht sehr nach allem Bösen. Dennoch rührt mich zuweilen die blauäugige Begeisterung und Opferbereitschaft, die man bei vielen spürt"[10]. Obgleich Hesse Manns Protest gegen den Nationalsozialismus moralisch und vernünftig anerkannt hat, hat er es doch bedauert, daß Manns Verbundenheit mit dem Vaterland dadurch verlorengegangen ist. Mann hat schon damals am Horizont die deutscheste Möglichkeit,—den Weg zur Demokratie—erblickt, der weit über die vaterländische Enge hinausgeht, indem er einerseits durch den Mitvollzug des inneren deutschen Leidens und andererseits durch die kritische Distanzierung davon das gesamte Bild Deutschlands dreidimensional konstruiert hat. Hier finde ich bei Mann eine größere Sensibilität für das Politische in der Zeit der Krise

als bei Hesse. Dagegen wird man aber die süße Heiterkeit und die poetische Stimmung in Hesses Weltbild vergebens in dem Manns spüren. Das Romantische bei Hesse klingt in diesem Briefwechsel nach. Es ist eindrucksvoll, wie die Weisheit des Lebens als einfache Sittlichkeit in Hesses Briefen seiner reifen Jahre mit tiefer Einsicht niedergeschrieben ist. Solcher Kontrast zwischen beiden Dichtern bestimmt als der innere Rhythmus kontrapunktisch das musikalische Weltbild dieses Briefwechsels. Zum inneren Verständnis und zur grundsätzlichen Verdeutlichung des leitenden Geistes dieses Briefwechsels kommt es primär darauf an, den dynamischen Bildungsprozeß in Emanzipation vom Vertikalen ins Horizontale im Licht des dichterischen Weltbildes anthropologisch zu betrachten, indem man ihn wiederum ins Licht der Wechselwirkung zwischen Literatur und Politik hineinrückt. Nachträglich kann gesagt werden, daß die sinngemäße Einbeziehung der Politik in die literarische Forschung eine der aktuellsten Aufgaben der Literaturwissenschaft heutzutage geworden ist.

3

Der erste und zweite Weltkrieg haben für beide Dichter die Erschütterung des Lebens im innersten Kern ihrer Existenz bedeutet. Die Grenzsituation der Übergangszeit hat sie zur einsamen Auseinandersetzung mit der Politik gezwungen. Der gegenwärtige Sinn ihrer Humanität basiert eben darauf, daß sie in diesem Augenblick der Krise zum Erwachen gekommen sind und dieses Geschick als das ihrige hingenommen haben, und daß sie die dichterische Aufgabe darin erblickt haben, im lebendigen Kontakt mit der bewegenden Wirklichkeit bis zur Grenze ihrer Fähigkeiten als Mensch zu leben. Wenn man hier Novalis folgen darf, sind „Schicksal und Gemüt" für sie „Namen Eines Begriffs"[11] gewesen. Seit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs ist die Politisierung des Geistes für die deutsche Intelligenz eine unvermeidliche Gegebenheit des Schicksals gewesen. Auch der Dichter,

der ursprünglich konservativ und unpolitisch in seiner Reinheit und seiner geistigen Ungebundenheit sein sollte, ist gerade an diesem Wendepunkt vor die letzte Wahl gestellt, ob er sich zum Komplizen des Krieges in der Maske des Patrioten erniedrigt, oder ob er sich als wahrer Humanist erweist. Nach einer Formulierung Sartres bedeutet solche Wahl nichts anderes als das entscheidende Kernproblem der Freiheit im prägnanten Sinn des Existentialismus, die sich eben in der letzten Ausweglosigkeit als offene Möglichkeit in der Grenzsituation offenbart. Wenn man täglich der Gefahr und der Angst des Faschismus preisgegeben ist, bedeutet die Teilnahmslosigkeit der Politik gegenüber über die subjektive Reinheit hinweg eine Art Fluchtversuch vor der Bedrohung durch die Wirklichkeit und führt notwendig dazu, den teuflischen Faschisten den Weg zu bahnen. Man kann dies die Ironie des Schicksals und der Geschichtlichkeit nennen. Der Dichter, der sich in der Situation der Unmenschlichkeit der totalen Vernichtung befindet, soll vom Standpunkt der ewigen Gerechtigkeit aus die Politik kritisch beleuchten und die faktische Situation durch das ethische Engagement transzendieren. Das Engagement bedeutet dann für den humanistischen Dichter die unendliche Bewegung der Selbsttranszendierung der Existenz; darin liegt einerseits die Tragikomik des dichterischen Daseins wie andererseits die Würde der dichterischen Freiheit.

Thomas Mann hat zwar den ersten Weltkrieg mit dem Instinkt des Künstlers als die Weltstunde der Befreiung und der Reinigung verherrlicht, ohne jedoch die Problematik des Krieges als „Heroismus der Schwäche“[12] zu übersehen. Er ist aber durch die Erfahrungen der Erschütterungen der Zeit zur letzten Erkenntnis der fatalen politischen reaktionären Haltung als einer Seite des Vertikalen gekommen und hat den Faschismus mit letzter Entschiedenheit denunziert, indem er zeitweise in die politische Arena hinuntergestiegen ist. Zur Zeit des ersten Weltkrieges hat sich Hesse zusammen mit Romain Rolland zwar mit der Verteidigung der Freiheit und des Friedens beschäftigt, aber

in der Zeit des Nationalsozialismus ist er politisch nicht so aktiv wie Mann gewesen. Er hat viel mehr als Mann des „Eigensinns“[13] mit der Stille des Geistes und vornehmem Schweigen die Freiheit und die Heiterkeit der Seele bewahrt, als daß er so publizistisch engagiert gewesen wäre wie Mann. Stets hat er durch die eigene dichterische Tätigkeit im engeren Umkreis mit Zähigkeit und Geduld daran gearbeitet, seinerseits die Würde des Menschen zu bewahren.

Wenn wir hier dem Prozeß ihres Engagements folgen, rühren uns das Leiden der Isolierung und der Entfremdung und das dadurch immer stärker gewordene Gefühl der Solidarität zwischen ihnen sehr tief an. Ihre Stimme des Gewissens hat wie eine Dissonanz in der damaligen Welt geklungen. Aber der wahre Wert ist, wie André Gide im Vorwort zu *Die Morgenlandfahrt* von Hesse feststellt, unter den wenigen Menschen bewahrt, die mutig mit reinem Gewissen und freiem Geist die wahrhaftige Stimme erhoben haben[14]. In diesem Sinn ist die von beiden Dichtern erfahrene Einsamkeit das unvermeidliche Geschick des Lebens wie auch der Nährboden für ihr konstruktives Schaffen gewesen, was schließlich auf die überaus sensible Empfänglichkeit beider Dichter für das Problem der Menschlichkeit und die totale geschichtliche Situation zurückgeführt werden dürfte. Für sie, die als Person ganz und gar freie Menschen gewesen sind, ist die Einsamkeit von hier aus betrachtet immer mit Sinn erfüllt.

Luther sagte einmal. „Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, so wollte ich dennoch meinen Apfelbaum pflanzen und meine Schulden bezahlen.“ In Anlehnung an Bollnows Erläuterung[15] kann man diesen Ausspruch als eine tiefsinnige Verdeutlichung der menschlichen Existenz in einfachster Form betrachten. Der Mensch, der sein Leben mit Sinn erfüllen will, ist immer der Bedrohung und der Angst des Seins ausgesetzt, die sein Leben von Grund aus erschüttern. Er muß es gegenüber solcher bedrohlichen Möglichkeit des Lebens aufrecht erhalten und alle Kräfte seines Daseins in den gegenwärtigen Augenblick

hineinpressen, um dann sein Leben in den Sinnbezug zur Zukunft zu bringen. Solch existentielles Verhalten ist, wenn man wiederum Bollnows anthropologischer Formulierung folgt, der Ausdruck des Vertrauens zur Gegenwart und der Hoffnung auf die Zukunft[16]. Beide Dichter haben in dieser Hinsicht mit solch „getrostem Mut"[17] und solch ethischer Zähigkeit die allzu schwere Probezeit des Kriegs durchlebt. Das läßt sich an folgender Stelle des von Mann geschriebenen Briefs vom 2. Januar 1941 ablesen. „Am Ende ist's wichtiger als der »Ausgang« des Krieges, der vielleicht gar keinen hat, sodaß eben nur alles weiter ins Unabsehbare rollt. Ich darf sagen, ich mache es wie Sie, halte und unterhalte mich unterdessen, so gut ich kann. Mit dem metaphysischen Spaß, der Sie nach Baden begleitete, werden Sie lächelnd vorlieb genommen haben. Immerhin, er zeigt, wie man sich frei und im Innersten bei Laune zu halten weiß. Die Geschichte bildete gewissermaßen den Rückweg von der »Lotte« zum »Joseph«, an dem ich nun wieder schreibe. Aber viele Unterbrechungen durch broadcast, lectures, Reisen, Ansprüche des Tages und der »Welt« sind in Kauf zu nehmen"[18]. Daß der Dichter trotz der Forderung des Tages abgeschieden von der sozialen Aktivität frei an der Hervorbringung seines Werks arbeitet, solches Verhalten gegenüber der politischen Aktualität des Tages könnte man als die ethische Erweckung des Künstlers kennzeichnen. Diese egozentrische antisoziale Haltung wird wohl den Anschein erwecken, als ob sie ohne die Verbundenheit mit der Zeit allzu unverantwortlich wäre. Aber wir müssen hier darauf achten, daß die Fülle der Zeit eben in diesem Augenblick realisiert worden ist, wo beide Dichter sich mit allen Kräften des Geistes und Körpers durch das künstlerische Schaffen auf die vorhandene Möglichkeit der Gegenwart konzentriert haben. Gerade dieses Existentielle ermöglicht die schöpferische Aktivität, die den Dichter dazu führt, über seine individuelle Grenze und Enge hinauszugelangen. Hier finde ich jedenfalls das zugespitzte moderne Bewußtsein des Dichters, das sich eben in der Zeit der Krise als eine Erscheinungsform des hohen Ethos kristallisiert.

Auf der einen Seite der Dichter mit sozialer Verantwortung, der im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv engagiert ist; auf der anderen Seite der Dichter, der sich ausschließlich für die Hervorbringung des Kunstwerks einsetzt. Solche Ambivalenz des dichterischen Daseins bildet scheinbar die Polarität, die den Brückenschlag fast unmöglich zu machen scheint. Diese Widersprüchlichkeit ist insbesondere bei Mann in zunehmendem Maß auffallend. Es mag sich die Frage erheben, welche Daseinsform für den Dichter wesentlicher sei. Dieses Problem bleibt hier zu klären.

Wenn man dieses subtile Schlüsselproblem einseitig teleologisch zur Klärung zu bringen versucht, wird man wohl zu einem aus subjektiver Befangenheit geborenen Ergebnis kommen, das nur dazu dient, die eigene Theorie ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu entwickeln. Es muß hier aber nachdrücklich gefordert werden, im umfassenderen Zusammenhang den ganzen organischen Komplex des dichterischen Daseins mit der inneren spannungsvollen Dynamik konkret und objektiv zu betrachten. Von hier aus wird klar werden, daß die beiden Pole als ursprüngliche innere Widersprüchlichkeit der dichterischen Existenz sich in der wechselseitigen Beziehung zueinander zur dynamischen Einheit zusammenfinden, und daß eben in solcher dynamischen Ambivalenz die Dreidimensionalität des dichterischen Daseins konkretisiert ist. In diesem beziehungsvollen und dynamischen Spannungsverhältnis zwischen den dem dichterischen Dasein innewohnenden polaren Seiten ist die Triebquelle zu suchen, aus der der Dichter die Kraft zu schöpferischer Tätigkeit bis zu letzter Vollendung nimmt. Beide Dichter, besonders Thomas Mann, haben ihre inneren Widersprüche in sinnvolles Schaffen umgesetzt und sind durch die volle Entfaltung solcher ihnen gegebenen dichterischen Möglichkeiten zum wahren Künstler geworden.

4

Der größte Teil der Deutschen habe keine Fähigkeit zur Ironie; deswegen sei auch der größte Teil der deutschen Dichter allzu ernst gewesen, als daß ihre Werke ihn viel interessiert hätten; Andrè Gide hat gelegentlich solche schneidende Bemerkung gemacht[19]. Ich finde darin sowohl eine den Kern des deutschen Bildungsphilisters treffende Hellsichtigkeit als auch bittere Kritik an einer Seite des Deutschtums. Dessen ungeachtet kann gesagt werden, daß der ästhetische Reiz bei beiden Dichtern nicht zuletzt in der Ironie selbst liegt. Die Ironie muß als dynamische Triebkraft in den Mittelpunkt gestellt werden, die beide Dichter zu Humanität und Schöpfung hinführt. In einem Brief vom 8. April 1945 schreibt Mann: „Ich liebe die ernste Verspieltheit, in der es (das Buch) lebt, sie ist mir heimatlich vertraut. Zweifellos hat es ja selbst sehr viel von einer Glasperlenspiel-Partie und zwar einer sehr ruhmwürdigen—auf sämtlichen Inhalten und Werten unserer Kultur, auf der Entwicklungsstufe des Spiels, wo die »Fähigkeit zur Universität, das Schweben über den Fakultäten« erreicht ist. Ein solches Schweben kommt natürlich der Ironie gleich, die das feierlich gedankenschwere Ganze doch zu einem Kunstspaß voller Verschmitztheit macht und die Quelle seiner Komik als Parodie des Biographischen und der gravitätischen Forscher-Attitüde ist.(...) Bestürzung war auch unter den Gefühlen, mit denen ich das Werk las,—über eine Nähe und Verwandtschaft, die mich nicht zum ersten Mal beeindruckt, diesmal aber auf besonders präzise und gegenständliche Weise“[20]. Die ernste Verspieltheit auf sämtlichen Inhalten und Werten unserer Kultur, auf der Entwicklungsstufe des Spiels, wo die Fähigkeit zur Universität, das Schweben über den Fakultäten erreicht ist, setzt die volle Funktion der Ironie voraus, die eigentlich aus dem dichterischen Ethos hervorgeht, bei dem es darauf ankommt, durch die dynamische Integration aller möglichen Widersprüche und Gegensätze das Chaos in die neue Ordnung hineinzuformen.

Die Ironie ist darum eine Erscheinungsform des positiven konstruktiven Willens, den Gegenstand als Material zum Schaffen in seiner Totalität zu betrachten und die letzte Bejahung des Lebens im Kunstwerk zu verwirklichen.

In diesem Sinn muß für die beiden Dichter die humanistische Literatur als das vielseitigste, plastische, verfeinerte Spiel des Menschen mit den positiven wie auch negativen Seiten des Seins hauptsächlich durch den ironischen Geist bestimmt und dreidimensional gestaltet werden. Sehr zutreffend hat Jens von hier aus die aktuellste Aufgabe des zeitgenössischen Dichters darin gesehen, „das heitere Grau"[21] zu zeigen. In dieser Hinsicht ist die Ironie mit „der Politik" des Geistes gleichbedeutend, die kraft des intensivsten Hängens am diesseitigen Leben eben im Abgrund der verzweifelungsvollen Grenzsituation zu allen denkbaren Möglichkeiten verfügbar ist, wo sogar der Humor zu empfinden ist, der erst im lebendigen Kontakt mit der Wirklichkeit entsteht. Nach Goethe ist die Ironie das Körnchen Salz, durch welches das Aufgetischte überhaupt erst genießbar ist.

5

Mit großer Treffsicherheit hat Valéry das Gedicht als den Tanz und die Prosa als den Gang sinnbildlich charakterisiert. Im Briefwechsel Hesse-Mann ist die Laufbahn beider Dichter als lebendige Geschichte niedergelegt. Der „Gang" dieser Prosa ist nichts anderes als der emanzipatorische Übergang vom Vertikalen ins Horizontale, der hier, um mit Nietzsche zu sprechen, den Bildungsprozeß zum Deutsch-werden durch das Entdeutschen[22] bedeutet. In Hinsicht darauf schreibt Mann in der Festrede zu Hesses 70. Geburtstag: „In Deutschland zumal waren die mit dem Deutschtum Unzufriedensten noch immer die Deutschesten"[23]. Die Ironie ist für beide Dichter die ursprüngliche Kraft gewesen, durch einen beständigen Selbstwerdungsprozeß das Lebensbild auf das Ideal der Humanität hin zu konstruieren, indem sie das verzerrte und versteifte Bild des Lebens aufs neue ins schöpferisch Lebendige

umgestalten, um sich den Forderungen des Tages anzupassen. In dieser Hinsicht schreibt Mann in *Einleitung zu einer amerikanischen Demian-Ausgabe*: „»Dem Neuen beistehen ohne das Alte daranzugeben«. Die besten Diener des Neuen—dafür ist Hesse ein Beispiel—mögen diejenigen sein, die das Alte kennen und es ins Neue hinübertragen"[24]. In diesem Sinn kann festgestellt werden, daß die beiden Dichter sich sich selbst und dem Leben gegenüber als wahrhaftiger Mensch durchgesetzt haben, und daß darin der beiden gemeinsame übergreifende Sinn liegt. Darüber schreibt Mann im Briefe vom 8. Februar 1947: „»Die Gesinnung wenigstens«, schrieben Sie mir zu Ihren politischen Aufsätzen, »hat sich nie geändert«. Nun, das hat sie auch bei mir nicht getan, wenn man zwischen Gesinnung und Meinung unterscheidet nach Goethes Wort: »Er hat wiederholt seine Meinungen gewechselt, aber nie seine Gesinnungen«"[25]. Bei beiden kommt es nicht auf Meinen und politisches Schreien, sondern auf Sein und Tun als innere Notwendigkeit an. Das Leben jedes Menschen ist, wenn man hier Hesses romantisch geprägter Formulierung mit ihrer anthropologischer Sinnfülle folgen darf, „ein Weg zu sich selber hin, der Versuch eines Weges, die Andeutung eines Pfades"[26].

Der Mensch hat, wie Goethe mit tiefer Einsicht formuliert, das sogenannte angeborene Verdienst als prädestiniertes Geschick. Der Mensch ist andererseits, wie Sartre in seinen groß angelegten Versuchen über die Freiheit im Zusammenhang mit dem Existentialismus und dem politischen Engagement in der ihm eigenen überzeugenden Weise feststellt, vor die praktische Aufgabe gestellt, jeden Augenblick sich selbst frei zu bilden. Wenn man von dieser Doppelstruktur des menschlichen Seins ausgeht, kann man als tiefe letzte Einheit den Einklang der Freiheit mit der Notwendigkeit bei beiden Dichtern bestätigt finden, der erst recht durch die Paradoxe und Widersprüche zustande kommt. Das Ironische bei ihnen ist daher als Quelle der organischen Fortsetzung des Lebens der notwendige Ausdruck der dichterischen Gesinnungsfestigkeit und der menschlichen Treue, die in ihrer elastischen

Beweglichkeit weder schematisiert noch dogmatisiert werden darf. Als tragender Grund kann das Ethos des Vertrauens zur Gegenwart und der Hoffnung, wie schwach auch immer, in die Zukunft genannt werden, wie es aus den folgenden Zitaten aus diesem Briefwechsel klar hervorgeht. Im Brief Manns vom 23. April 1933 heißt es: „Von Herzen Dank für Ihre guten Worte. Sie haben mich in der Vermutung bestärkt, die allmählich in mir dämmert, daß etwas, was als schwerer Choc und Schrecken begann, mir am Ende noch zum reinen Gewinn werden kann"[27]. In der Festrede zu Thomas Manns 75. Geburtstag schreibt Hesse wie folgt. „Und jetzt feiern Sie Ihren fünfundsiebzigsten Geburtstag, und ich feiere ihn mit, dankbar für Ihre ebenso kluge wie bezaubernde, ebenso unerbittliche wie spiellustige Prosa, dankbar für den großen, von Ihren ehemaligen Landsleuten so beschämend wenig erkannten Quell von Liebe, von Herzenswärme und Hingabe, aus dem Ihr Lebenswerk gekommen ist, für die Treue, die Sie Ihrer Sprache gehalten haben, für die Redlichkeit und Wärme der Gesinnung, von der ich hoffe, sie werde, über unsere Lebenszeit hinaus, sich als eines der Elemente einer neuen weltpolitischen Moral, eines Weltgewissens bewähren, dessen noch kindlichen ersten Gehversuchen wir heute mit Sorge und Hoffnung zusehen"[28].

6

Was ihrer schaffenden Aktivität zugrundeliegt, ist „der schöpferische Mut"[29], auf den Tillich in der von ihm versuchten Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur hingewiesen hat. Für sie beide bedeutet das Leben genau den Bildungsprozeß selbst, der letztlich zur Verallgemeinerung und Internationalisierung der deutschen Humanität hinführt. Die Erkenntnis, die sie sich durch ihre dichterische Bemühungen angeeignet haben, ist, wie es aus den bisherigen Betrachtungen verständlich werden dürfte, Praxis als Engagement im letzten tieferen Sinn des Wortes gewesen. Dieser Briefwechsel, der in gewisser Beziehung noch konkreter und sachlicher die Laufbahn der beiden

Dichter widerspiegelt als ihre literarischen Werke, erreicht dadurch die letzte Höhe der menschlichen Kultur, daß er in die innerste Tiefe der Humanität eindringt. Aber es bleibt noch die Frage zu klären, ob Hesse und Mann heute in die Reihe der klassischen Dichter gehören und ob sie an Aktualität schon verloren haben. Hans Mayer hat zu dieser Frage folgenden zum Nachdenken anregenden Vergleich zwischen Thomas Mann und Sartre angestellt: „Freilich zeigt Sartre, daß diese Rechtfertigung durch die Produktion von Kunstwerken eine Gläubigkeit voraussetzt, die zum Inventar des 19. Jahrhunderts gehört habe: als säkularisierte Kunstreligion. Sartre bekennt sich heutzutage—vorerst wenigstens—zu einem integralen Atheismus, der auch auf den Gottersatz der literarischen Unsterblichkeit verzichtet habe. Soll man demgegenüber behaupten, im Vergleich zu Sartre sei Thomas Mann [. . .] noch ein Schriftsteller gewesen, der den Literaturgötzen des 19. Jahrhunderts die Treue hielt"[30]?

Meines Erachtens müssen wir, die wir im Zeitalter der Technik als Mittel neofaschistischer Politik leben und in Unterdrückung und Versklavung in neuer raffinierter Form stehen, die zeitliche Beschränktheit und Begrenztheit der beiden Dichter im Sinn des 19. Jahrhunderts als unerschütterliches objektives Faktum anerkennen. Baumgart macht darauf aufmerksam, daß Thomas Mann heutzutage am Rande der langen Nacht und eines tiefen Vergessens stehe, und er schreibt: „Nachfolger aber hat er (Thomas Mann) kaum gefunden, anders als Rilke und Benn, als Kafka oder Brecht.[. . .] Thomas Mann, der angeblich musterhafte Erzähler, ist ein Muster in der Vitrine geblieben. War das nur Zufall, historisches Pech"[31]? Und Hans Mayer kennzeichnet Thomas Mann: „Der Wendepunkt als Endpunkt. Thomas Mann, gesehen durch Thomas Mann, im Bemühen um geschichtliche Deutung, als Ende nicht nur der bisherigen, sondern vielleicht sogar aller möglichen deutschen Literatur. Briefstellen aus den letzten Jahren ergänzen diesen Ausklang des Versuchs über Tschechow. Ja gewiß, man sei selbst ein Ende der bisherigen

Literatur, aber ein neuer Beginn sei nicht abzusehen"[32]. Man mag dem zustimmen oder nicht, jedenfalls sind die obigen Bemerkungen von Baumgart und Mayer durchaus aufschlußreich und zum Nachdenken anregend.

Jens sieht den zeitgenössischen Dichter vor die aktuelle Aufgabe gestellt: Freigebung des Blicks auf die Totalität[33], die Humanisierung der Technik und die Verteidigung der freundlich-skeptischen, auf Extreme verzichtenden Demokratie[34] gegen den Radikalismus und Fanatisms. Solche ästhetischen wie politischen Forderungen laufen letztlich auf das Engagement für die Humanisierung als Kernproblem des künstlerischen Schaffens hinaus. Von hier aus kann herausgestellt werden, daß Mann und Hesse die entscheidende allgemeingültige Frage nach dem konstruktiven Schaffen des Dichters in klassischer Weise gestellt haben, und daß sie auf die klassische Frage, was die Literatur der Humanität oder die humanistische Literatur eigentlich sei, eine optimale Antwort gegeben haben. In diesem Sinn ist dieser Briefwechsel ein monumentales Zeugnis der humanen Bemühungen um die Erhellung des letzten Geheimnisses der Menschlichkeit und deshalb auch heute von großer Bedeutung. Sontheimer hat *Betrachtungen eines Unpolitischen* die „document humain im letzten Sinn des Wortes"[35] genannt. Diese Bezeichnung ist für den Briefwechsel in gleicher Weise zutreffend.

Anmerkungen

1 Ernst Bertram, *Nietzsche,* Berlin 1919, S. 67.
2 ibid. S. 42.
3 Thomas Mann, *Neue Studien,* Berlin u. Frankfurt a.M. 1948, S. 27.
4 ibid. S. 15 f.
5 vgl. Kazuo Kasamatsu, *Über das Horizontale und das Vertikale— Versuch über „Doktor Faustus"*, Osaka-Furitsu-Daigaku Kiyô Nr. 11, 1963.
6 Thomas Mann, *Gesammelte Werke.* Bd. 11, Frankfurt a.M. 1960, S. 71.
7 Walter Jens, *Literatur und Politik,* opuscula 8, Pfullingen 1963, S. 8.
8 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* Frankfurt a.M. 1968, S. 137 f.
9 Thomas Mann, *Geammelte Werke,* Bd. 12, Frankfurt a.M. 1960 S. 173.

10 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 34.
11 vgl. Novalis, *Gesammelte Werke,* Gütersloch 1967, S. 291.
12 vgl. Thomas Mann, *Friedrich und die große Koalition, Gesammelte Werke,* Bd. 10.
13 vgl. *H. Hesse, Gesammelte Werke* Bd. 10, Frankfurt a.M. 1970 S. 454 ff.
14 André Gide, *Feuillets d'Automme,* die japanische Übersetzung, Tokyo 1952, S. 241.
15 vgl. Otto Friedrich Bollnow, *Neue Geborgenheit,* Stuttgart 1955, S. 62 f.
16 vgl. ibid. S. 63.
17 ibid. S. 64.
18 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 89.
19 vgl. André Gide, *Feuillets d'Automme,* S. 242.
20 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 103 f.
21 Walter Jens, *Literatur und Politik,* S. 21.
22 vgl. Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches,* Kröner Taschenausgabe, Bd. 72, II, S. 142.
23 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 132.
24 Thomas Mann, *Hermann Hesse. Einleituug zn einer amerikanischen Demian-Ausgabe,* Neue Rundschau 58, 1947, S. 250.
25 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 123.
26 Hermann Hesse, *Demian, Gesammelte Werke* Bd. 5, S. 8.
27 *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* S. 28.
28 ibid. S. 164.
29 Paul Tillich, *Der Mut zum Sein,* Stuttgart 1958, S. 104 ff.
30 Hans Mayer, *Zur deutschen Literatur der Zeit,* Reinbek b. Hamburg 1967, S. 57.
31 Reinhard Baumgart, *Literatur für Zeitgenossen,* edition suhrkamp 186, Frankfurt a.M. S. 152.
32 Hans Mayer, *Zur deutschen Literatur der Zeit* S. 266.
33 Walter Jens, *Literatur uud Politik,* S. 31.
34 ibid. S. 21.
35 Kurt Sontheimer, *Thomas Mann und die Deutschen,* München 1961, S. 30.

PS

Dieser Aufsatz ist die bearbeitete Erweiterung und deutsche Übersetzung meiner Besprechung: *Hermann Hesse-Thomas Mann Briefwechsel,* die in *Forschungsberichte zur Germanistik 11,* herausgegeben vom japanischen Verein für Germanistik im Bezirk Osaka-Kobe, im Jahre 1969 veröffentlicht worden ist.